

nommen: 1546 zeige nicht die Urgestalt der Lutherbibel und dürfe nicht zu Grunde gelegt werden. Albrecht begründet in Bd. 7, warum er gleichwohl 1546 für den letztwilligen Luthertext halte. Wichtig in Albrechts Einleitung sind weiter die Ausführungen über Luthers Arbeitsweise, seine Eigenart als Bibelübersetzer (Luthers griechischer Originaltext und die Nebentexte, Urbanus Rhegius Urteil (1524) über das Septembertestament und über Luthers Art und Weise zu dolmetschen, Luthers Selbstzeugnisse über seine Übersetzungstätigkeit, seine Arbeit an den Zugaben zu seiner Übersetzung: Buchschmuck, Vorreden, Glossen, Parallelstellen und seine Mitarbeit bei der Druckkorrektur; in Bd. 7 die Übersicht über Luthers Vorreden und die Bemerkungen zu Luthers Glossen. — Freitag gibt in den Bänden 6 und 7 Erläuterungen und Anmerkungen über die Benutzung der mittelalterlichen deutschen Bibel durch Luther. Der Herausgeber, Bebermeyer, sagt dazu: „Daß der Reformator neben den fremdsprachlichen Texten auch eine oder andere der älteren deutschen Bibelübersetzungen zu Rate zog, ist an sich wahrscheinlich, fast eine Selbstverständlichkeit. D. Freitag sucht nun den Nachweis einer solchen Benutzung zu erbringen. Nicht alle Beweisstücke sind zwingend, viele geben nur Möglichkeiten, manche bedürfen noch der Nachprüfung vom Standpunkt der Wortgeschichte, Wortgeographie und Syntax. . . . Ich persönlich zweifle nicht, daß Luther tatsächlich den Zainertext eingesehen und verglichen hat. Aber ich glaube nicht, daß er das laufend und Wort für Wort tat, und daß Zainer ihm sogar im Gedächtnis haftete: er war ihm Hilfsmittel, nicht Vorlage. . . . Um von vornherein jeder Mißdeutung den Boden zu entziehen, sei mit Nachdruck betont, daß D. Freitag lediglich die Benutzung nicht die Abhängigkeit von der Zainerbibel erweisen will. Neues Licht, keinen Schatten wirft dieser Nachweis auf Luthers Großtat: denn gerade ein Vergleich mit der Zainerbibel zeugt Wort für Wort für die sprachschöpferische Kraft des Reformators. Wenn je der Satz gilt: Sprache ist geformter Geist, so für die Lutherbibel. Die mittelalterlichen Bibeln hingegen sind reine Wortübersetzungen in deutsche Laute und Formen, nicht beflügelt von den Schwingen eines schöpferischen Geistes.“ — Bd. 7 bietet außerdem die 21 Cranachbilder zur Offenbarung mit Wegweisen, einen kunstgeschichtlichen Exkurs von Hildegard Zimmermann und das Register der Episteln und Evangelien von F. Cohrs. Wichtig sind auch die germanistischen Worterklärungen von F. Degler.

Adolf Risch. Die deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Biblische Zeit- und Streitfragen III 3/4. Verlag Edwin Runge. Berlin-Großlichterfelde 1907, 92 S.

Der deutsche Sprachgeist und die Gedanken der Bibel haben sich in Luthers Werk miteinander vermählt. Die Bibel mit ihrer orientalischen und antiken Herkunft ist ganz Bibel geblieben und doch zugleich ganz deutsch geworden.

I. Bibelgebrauch und Bibelübersetzung in Deutschland vor Luther.

Luthers Werk hat eine tausendjährige Durchdringung des deutschen Geistes mit biblischen Gedanken und eine Vergeistigung des deutschen Sprachschatzes durch biblische Begriffe zur Voraussetzung. Ein allgemein gültiges Bibelverbot hat im Mittelalter nie bestanden.

Die Kirche hat es allezeit als ihre Aufgabe angesehen, den Inhalt der Bibel als der vollkommensten Offenbarungsquelle dem Volke zu vermitteln, nur die Auslegung hat sie sich vorbehalten. Römische Kultur mußte erst dem Verständnis der Bibel den Weg bahnen. Die allmähliche Christianisierung der deutschen Stämme durch die katholische Kirche hat Luther im Sprachschatz vorgearbeitet. Die vielgerühmte gotische Bibelübersetzung des Wulfila war kein Volksbuch. Für die Entwicklung unseres deutschen Bibeltextes kommt sie kaum in Betracht. Die Goten haben die Sprache und Kultur der Westgermanen wenig beeinflusst. Die Christianisierung der Deutschen in Mitteleuropa ging nicht von den arianischen Goten aus, sondern von den Troschotten und den Angelsachsen. Die deutsche Bibelsprache hat sich unter Einwirkung der Vulgata entwickelt, und zwar nicht über das Buch, sondern über die Predigt in der Volkssprache, die kirchliche Kunst, den Gottesdienst, die Beichte, die althochdeutschen Glossen. Von zusammenhängenden Bibelübersetzungen sind nur zwei erhalten: Das Monseer Mathaeus-Evangelium (nach 750 in rheinfränk. Dialekt) und die Evangelienharmonie des Tatian in Fulda nach 832. Volkstümlicher waren die freien Bibeldichtungen des Seliand (altsächsl. 825—835) und der sogenannte Krist, das Evangelienbuch des Weissenburger Mönches Otfried 863—871. In der mittelhochdeutschen Sprachperiode bildet zuerst (1050—1180) die Bibel eine der Hauptquellen der geistlichen Dichtungen, in der Blütezeit (1180—1300) tritt ihr Einfluß merklich zurück. Mit dem 14. Jahrhundert beginnt eine neue Periode für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung, man zählt über 30, vor Luther im ganzen 72 selbständige Bibelübersetzer. Ihnen liegt die Vulgata zugrunde. Die gedruckten Bibeln seit 1466 haben schlechtes Deutsch, besseres die Plenarien oder Evangelienbücher.

II. Die Lutherbibel.

Sie verdrängte alle anderen Bibeln. Durch das Gewand, das Luther der heiligen Schrift gab, hat er ihrem inneren Wert im Herzen der Deutschen Bahn gebrochen. Die Geschichte ihres Werdens von 1522—1546. Luther wollte einen zuverlässigen Text bieten, darum Rückgang auf den Grundtext. Seine Größe liegt nicht in der wörtlichen Richtigkeit seiner Übersetzung, sondern in seiner Übersetzungsmethode, die eine harmonische Einheit zwischen Inhalt und Form durch Umdeutschung herstellte. Biblische Treue und deutsche Art wurden zur Einheit. Luther bewegt — nach Schleiermachers Wort — den Schriftsteller dem Leser entgegen. Er ist Gegner der Buchstabilisten. Den Trost des Evangeliums sucht er auszudrücken. Das einzelne wird vom ganzen aus erfaßt. Sprachgewalt, Wohlmut, Volkston des Predigers auf der Kanzel und des Beichtigers kennzeichnen die Luthersprache. Grundlage ist das Ober- oder Hochdeutsche, in Wortschatz und Satzbau folgt er seinem eigenen Sprachgenius. Risch denkt kritisch über das Verhältnis der Gegenwart zur Luthersprache: Wir sprechen heute eine andere Sprache als Luther. Aber in seiner Zeit hat er die Bibel dem Herzen des deutschen Volkes entgegenbewegt.

III. Geschichte des Luthertextes und seiner beständigen Seitentriebe bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Alle deutschen Bibelübersetzungen ruhen seither auf Luthers Schultern. Obwohl die

Orthodoxie Kultus mit dem Lutherwort trieb, wurden im Stillen Veränderungen an dem überlieferten Bibeltext vorgenommen. Selbständige Seitentriebe waren nicht die niederdeutschen Ausgaben (Neues Testament 1523 Hamburg, Vollbibel 1534, letzte 1621), die sich an Luther angeschlossen, wohl aber die Züricher Bibel reformierten Gepräges, die katholische deutsche Bibel (Dietsburger, Eck, Ulenberg), die Luthers Einfluß nicht verleugnen kann.

IV. Moderne Bestrebungen auf dem Gebiete der Bibelverdeutschung.

Nach den Abirrungen der Aufklärung und den Versuchen des Pietismus war durch einzelne Privatunternehmungen der Boden für eine Bibelrevision der Bibelgesellschaften bereitet. Die Kirchentage von Stuttgart 1857 verlangten eine deutsche Einheitsbibel. Der Hamburger Mönckeberg arbeitete vor, Grundlage wurde die Cansteinsche Bibel von 1857, nicht Luthers Ausgabe von 1545. 1892 erhielt die „durchgesehene“ Lutherbibel ihre endgültige Gestalt. Risch bedauert, daß das sprachliche Gewand der Kirchenbibel nicht noch zeitgemäßer geworden ist. Noch ängstlicher sei man in den sachlichen Berichtigungen gewesen. Dennoch sei sie ein sachlicher Schritt vorwärts zum Ideal einer richtigen Volksbibel. Der Text sei die beste und allen Schichten unserer Bevölkerung gleichmäßig verständliche Bibelverdeutschung.

Anschließend bespricht Risch die modernen Bibelübersetzungen.

„Die deutsche Bibel wird in ihrer Weiterentwicklung auf der Bahn bleiben, welche sie mit Luthers Meisterwerk beschritten hat.“ Keine neuere Übersetzung hat bis jetzt die Lutherbibel in ihrer besonderen Mission entbehrlich gemacht.

Carl Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung. 3 Bände. Verlag des Waisenhauses, G. m. b. H., Halle, 2. Auflage 1913, 1914, 1922, 273 u. 366 u. 417 S.

Die Bände dienen als Nachschlagebuch bei der Lutherlektüre und fassen die Grundzüge der sich entwickelnden Schriftsprache Luthers zusammen. Das 1887 zuerst erschienene Werk ist in dieser Auflage entsprechend der Erweiterung der Lutherforschung völlig Neubearbeitet. Es handelt sich um Grundzüge, nicht um eine erschöpfende Luther-Grammatik, für die Forschungs-Voraussetzungen noch fehlen. Im ersten Band behandelt F. die Lautlehre und Rechtschreibung. Verfasser geht dabei von der Einwirkung der hochdeutschen Kanzleisprache und der Volksdialekte auf Luther sowie von der Unterscheidung der verschiedenen Bestandteile und Perioden seiner Schriftsprache aus. Der 2. Band behandelt Luthers Wortlehre. Im ersten Abschnitt wird Luthers Wortschatz aufgezeigt. Ein Verzeichnis bringt seine deutschen Wörter, die eine andere Bildung oder Bedeutung haben als in der heutigen Schriftsprache; veraltete Stämme und Wortbedeutungen, mitteldeutsche Färbung seines Wortschatzes; Fremdwörter, deren er sich seltener als seine Zeitgenossen und die meisten heutigen Schriftsteller bedient: Von sämtlichen, damals üblichen lateinischen Modewörtern wendet er nur ein Fünftel, in der Bibel nur ein Zwanzigstel an. (Er umging auch das Wort Religion durch